

Schauplatz Schweiz

Klein, aber oho!



Die neue Schweizer Kuh braucht weniger Betreuung als eine hochgezüchtete Stallkuh, weil sie robuster ist und viel Zeit auf der Weide verbringt

Die Milchkühe in Schweizer Ställen werden immer grösser. Doch das hat Nachteile für die Umwelt und für das Tier selbst. Eine Gruppe Landwirte will diesen Trend umkehren: Sie suchen die neue Schweizer Kuh, die kleiner, gesünder und nachhaltiger ist

Text: Matthias Meili Fotos: Urs Bucher



Als Jungbauer besuchte Andreas Elliker (links) die Vorlesungen von Michael Schwarzenberger (rechts) an der thurgauischen Landwirtschaftsschule auf dem Arenenberg. Heute setzen sie sich gemeinsam in der IG Neue Schweizer Kuh für ein Umdenken in der Milchkuhzucht ein

W

BITTE LEISE SEIN!», flüstert Andreas Elliker beim Besuch seines sonnendurchfluteten Laufstalles auf dem Bachhof bei Frauenfeld. «Kühe sind sehr sensibel und registrieren jede Störung», sagt der 37jährige Milchbauer. «Schon Gespräche bringen Unruhe in den Stall». Unruhe aber möchte Andreas Elliker unbedingt vermeiden. Denn am Nachmittag sollen die Tiere vor allem ruhen und wiederkäuen. «Wenn sie nach dem Fressen liegen können, ist ihnen wohl und wenn ihnen wohl ist, geben sie mehr Milch.» Liegend wird der Euter um bis zu 30 Prozent besser durchblutet als im

Stehen. «Man sagt, dass eine Stunde länger liegen pro Tag einen Liter mehr Milch gibt», rechnet Elliker vor. «Das macht 300 Liter im Jahr pro Kuh und bei 60 Kühen, die wir melken, 18'000 Liter mehr Milch. Das lohnt sich.»

Eine hohe Milchleistung ist aber nicht das oberste Ziel des Thurgauer Landwirts. Seit rund einem Jahrzehnt verfolgt er ein in der Milchwirtschaft fast revolutionäres Unterfangen: kleinere Kühe. Er ist Mitgründer und seit 2021 Präsident der Interessengemeinschaft Neue Schweizer Kuh. Darin versucht eine kleine Schar mehrheitlich junger Landwirten, die Zucht in eine neue Richtung zu lenken. «Unser Ziel ist nicht mehr die grösste Kuh mit der höchsten Milchleistung im Stall zu haben, sondern eine Herde gesunder Tiere, die eine hohe Lebensleistung haben und wenig Kraftfutter und Antibiotika brauchen», sagt Andreas Elliker.



Der Bachhof ist ein typischer Aussiedlerhof aus der Mitte des 20. Jahrhunderts: 38 Hektaren Wiesland, 60 Milchkühe der Rasse Brown Swiss, zwei Stiere und jedes Jahr rund 60 Kälber und Jungtiere

Zum Beispiel seine «Dritt-Melch-Kuh» Ursel. So werden Tiere bezeichnet, die schon drei Kälber geboren haben und somit in der dritten Melkperiode stehen. Behutsam tritt der Bauer in die Milchviehbucht vor dem Stall und krautelt seine Ursel am Kinn. Das Tier legt ihren Kopf an Ellikers Körper. «Ursel ist eine Kuh, auf die wir stolz sind», sagt er. «Mit 139 Zentimeter Widerristhöhe ist sie für eine Brown-Swiss-Kuh eher klein, aber in ihrem Gesundheitsblatt mussten wir noch keinen Eintrag machen und sie hat gut Milch gegeben.» Nichts ist auffälliger an Ursel. Doch genau das ist so gewollt.

DAS IDYLLISCHE – und werbewirksame – Bild des genügsamen Muttertiers, das friedlich auf der Weide grast, und als freundliches Nutztier das harmonische Zusammenleben von Mensch und Natur symbolisiert, ist längst überholt. Dank der Zuchtfortschritte haben sich die Kühe zu Hochleistungstieren entwickelt, die meist nur noch im Stall stehen und einen immer grösseren Anteil Kraftfutter brauchen, um die geforderten Milchmengen zu liefern. Seit den 1960er Jahren haben sich diese von durchschnittlich 3600 Liter auf heute 7300 Liter pro Jahr und Kuh mehr als verdoppelt. Spitzentiere erreichen je nach Betrieb und Fütterungsbedingungen schon mal 12'000 Liter oder mehr pro Jahr.

Doch die Medaille hat auch eine Kehrseite: Die Tiere sind immer grösser geworden. Der Grund dafür liegt im speziellen Verdauungssystem der Wiederkäuer. Sie haben einen ungewöhnlich grossen dreiteiligen Vormagen mit Netzmagen, Blättermagen und Pansen, in dem das für andere Säugtiere unverträgliche Gras mit Hilfe von Bakterien vorverdaut wird. Um die ständig höheren Milchleistungen erbringen zu können, muss eine Kuh immer mehr Nahrung zu sich nehmen und verdauen können. Heute frisst eine Milchkuh 80 bis 100 Kilogramm frisches Gras – pro Tag. Dies führte auch dazu, dass der Vormagen und damit das ganze Tier immer grösser wurde. Pro Jahrzehnt sind die Milchkühe so nur wegen der Hochleistungszucht um 5 bis 10 Zentimeter gewachsen.

Grosse Kühe geben zwar mehr Milch, sie sind aber auch schwerer. Das Gewicht wirkt sich vor allem auf die Klauen aus, die stärker belastet werden. Denn die Klauen sind anatomisch gesehen die Zehen der Tiere, sie wachsen nicht gleichermassen mit. Die Folge sind oftmals gesundheitliche Probleme, Gangstörungen und Trittschäden auf der Weide. Grosse Tiere haben zudem einen höheren Erhaltungsbedarf: Sie müssen bei gleicher Milchleistung

«Kleine Kühe sind <Futtereffizienter> als grosse und entsprechend nachhaltiger»

mehr fressen, um ihren Energiebedarf zu decken. Kleine Kühe produzieren dagegen auch mit weniger Kraftfutter mehr Milch pro Futtereinheit: sie sind «Futter-effizient» und entsprechend nachhaltiger.

Nach dem Stallbesuch lädt Andreas Elliker zum Kaffee in die Bauernküche. Der Bachhof ist ein typischer Aussiedlerhof aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts: 38 Hektaren Wiesland, 60 Milchkühe der Rasse Brown Swiss, zwei Stiere und jedes Jahr rund 60 Kälber und Jungtiere, dazu zwei Pferde und vier Katzen. Andreas Elliker ist hier aufgewachsen und hat buchstäblich die Milchwirtschaft mit der Muttermilch aufgesogen. «Ich kann mir ein Leben ohne meine Kühe nicht vorstellen», sagt Elliker, der den Hof 2016 übernehmen konnte. Bereits sein Urgrossvater betrieb Milchwirtschaft mit Brown-Swiss-Kühen. Sein Vater stellte den Hof 1996 auf biologischen Landbau um. Die Rasse Brown Swiss widerspiegelt die Entwicklung der Schweizer Kuh exemplarisch. Als Braunvieh wurde sie seit dem Mittelalter in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft vor allem in der Zentral- und Ostschweiz gehalten. Die Tiere gaben Milch und Fleisch und dienten zunächst noch als Zug- und Arbeitstiere auf dem Feld. Sie waren gemäss historischen Herdebüchern etwa 120 Zentimeter gross und vielleicht 400 Kilogramm schwer – klein, robust und geländegängig. Mitte des 19. Jahrhunderts gelangten ein paar Kühe und ein Muni aus dem Kanton Schwyz per Schiff in die USA. Hier erkannten engagierte Farmer das genetische Potenzial der Rasse und züchteten sie mit dem Ziel einer maximalen Milchleistung weiter. Ende der 1960er Jahren kamen die Brown-Swiss-Kühe wieder in die Schweiz zurück: Ausgewählte Tiere wurden im Rahmen eines Zuchtprogramms in das ursprüngliche Braunvieh eingezüchtet: Und tatsächlich gaben die Nachkommen sehr viel mehr Milch als ihre heimischen Urnahmen. Und sie wurden immer grösser: Ausgewachsene Brown-Swiss-Kühe können heute bis zu 152 Zentimeter gross und bis zu 750 Kilogramm schwer werden.

«Viele lassen sich von einer hohen Milchleistung blenden», sagt Christian Gazzarin, Leiter der Forschungsgruppe Unternehmensführung und Wertschöpfung bei der eidgenössischen landwirtschaft-



Ruhezeiten gehören zur Stallordnung auf dem Betrieb von Andreas Elliker. Er sagt: «Wenn die Kühe nach dem Fressen liegen können, ist ihnen wohl und wenn ihnen wohl ist, geben sie mehr Milch.» Denn liegend wird der Euter um bis zu 30 Prozent besser durchblutet als im Stehen

Andererseits entspricht eine solche Grasland-basierte Fütterung vom eigenen Hof auch den Zielen von Biosuisse, der Branchenorganisation der Schweizer Biobauern. Zudem belohnt der Bund seit 2014 einen geringeren Einsatz von Kraftfutter mit zusätzlichen Direktzahlungen.

BEREITS ALS JUNGBAUER realisierte Andreas Elliker, dass die zunehmende Grösse der Tiere ein Problem für seinen Betrieb sein könnte. Damals war er noch in der Ausbildung zum Meisterlandwirt an der thurgauischen Landwirtschaftsschule auf dem Arenenberg. Sein Lehrer im Fach Milchproduktion war Michael Schwarzenberger. Bald entwickelten sich zwischen den beiden lebhaftes Fachgespräche über die wirtschaftlichste und nachhaltigste Kuh. Schwarzenbergers Kernanliegen galt der optimalen Futtereffizienz bei den Milchkühen. Immer wieder kam das Gespräch auf das Thema des unvermindert anhaltenden Grössenwachstums der Kühe und den damit verbundenen Problemen.

Heute sitzt Michael Schwarzenberger mit am Tisch in der Küche des Bachhof und erzählt von den Anfängen der IG Neue Schweizer Kuh, für die

lichen Forschungsanstalt Agroscope. «Doch eine hohe Milchleistung bedeutet nicht unbedingt hoher Gewinn.» So hat Gazzarin in einer Studie mit dem Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung Hohenrain gezeigt, dass Bauern, die auf eine Vollweidewirtschaft setzen, die Milch um ein Drittel billiger produzieren, auch wenn die Milchleistung der Kühe keine Spitzenwerte erreicht. Denn hochgezüchtete Stallkühe sind teurer in der Versorgung, weil sie mehr Kraftfutter brauchen und tendenziell krankheitsanfälliger. Für den Weidebetrieb dagegen sind kleinere, robustere Kühe besser geeignet. Sie brauchen weniger Betreuung, weil sie viel Zeit auf der Weide verbringen und sind ohnehin weniger störungsanfällig. In der Endabrechnung fallen die Einsparungen beim Kraftfutter, bei den Tierarztkosten sowie bei der Arbeit, die für den Landwirt anfällt, am meisten ins Gewicht.

Andreas Elliker betreibt eine Halbtagesweide, bei der die Herde in der warmen Jahreszeit täglich die meiste Zeit auf der Wiese verbringt. Nur in den vier Wintermonaten werden sie eingestallt und erhalten Heu und Emd. Einerseits ist Ellikers Hof besonders gut geeignet für diese Art von Betrieb, weil er mitten in seinen Wiesenflächen liegt.



er als Geschäftsführer amti: «Als wir in den Katalogen der Besamungsunternehmen nach kleineren, kräftigeren Stieren für Kühe mit guter Milchleistung suchten, fanden wir praktisch nichts.» Alle Prachtstiere, die mit guten Werten auftrumpfen konnten, waren gross und sie wurden Jahr für Jahr grösser. «Vor allem bei den hochleistungsfähigen Milchrassen wie Brown Swiss, Holstein und Red Holstein war dies der Fall», sagt Schwarzenberger.

Die Grösse der Tiere ist in der Zucht so etwas wie der Elefant im Raum. «Die Grösse wird bei unseren regelmässigen Kunden-Umfragen eigentlich nie als wichtiges Zuchtziel genannt», sagt Lucas Casanova, Direktor des Zuchtverbands Braunvieh Schweiz. Und doch ist sie mit vielen gewünschten Eigenschaften verknüpft: Grössere Kühe haben eine bessere Milchleistung und mehr Fleisch, das sich verkaufen lässt. Nicht zuletzt beeindruckt grössere Kühe mit mächtigen Eutern und wuchtigem Körper, ihrem Exterieur, die Juroren an den zahlreichen Viehschauen und bescheren ihren Haltern Prestige und Preise. So setzte sich der Trend lange Zeit fort, ohne dass die damit verbundenen Nachteile erkannt wurden.

Doch die Grösse hat eine weitere Eigenschaft: Sie ist objektiv klar messbar und hat eine hohe Erbllichkeit. Dies bedeutet, dass sich die Grösse mit der Auswahl der Stiere in der Zucht auch schneller verändern lässt. Mit dieser Erkenntnis gründeten Andreas Elliker, Michael Schwarzenberger und weitere Kollegen im Jahr 2015 die IG Neue Schweizer Kuh als Plattform für Landwirte, die den Trend zu immer noch grösseren Tieren

Andreas Elliker bereut es nicht, dass er für seine Herde auf kleinere Kühe setzt. Seine Tierarztkosten sind stark gesunken und der Kraftfutterverbrauch auf praktisch null gefallen

brechen wollten. Ziel war nicht etwa die Zucht einer neuen, kleineren Rasse, sondern die Rückbesinnung bei den wichtigen Milchrassen. So erarbeiteten sie aus den Katalogen der Unternehmen, die Zuchtstiere anbieten, eine eigene Stierempfehlungsliste und gewichteten darin die Zuchtwerte nach ihren Bedürfnissen: Kleiner, robuster, langlebig.

Heute ist Andreas Elliker glücklich, dass er diesen Schritt gewagt hat. Seit er vor acht Jahren seine Zuchtstrategie nach diesen Kriterien ausgerichtet hat, sind seine Tierarztkosten von 3000 Franken auf 1000 Franken pro Quartal gesunken. Den Kraftfutterverbrauch hat er von rund 700 Kilogramm pro Kuh auf praktisch null gesenkt.

Die IG Neue Schweizer Kuh hat mittlerweile 60 Mitglieder. Im Vergleich zu den rund 20'000 Milchwirtschaftsbetrieben der Schweiz ist ihr Anteil noch verschwindend klein. Doch die engagierten Bauern haben eine Diskussion angestossen. Mittlerweile haben laut Christian Gazzarin auch die Zuchtverbände realisiert, dass zu grosse Kühe, die nur noch auf Hochleistung getrimmt sind, weder wirtschaftlich noch nachhaltig sind. Seit zwei Jahren bewertet zum Beispiel auch der Zuchtverband Braunvieh Schweiz im Gesamtzuchtwert die Grösse negativ, so dass Stiere, die grosse Kühe vererben, etwas schlechtere Bewertungen erhalten.

«Doch am Ende entscheidet der Bauer, welche Tiere er in seinem Stall haben will», sagt der Agrarökonom Christian Gazzarin. Der Mainstream tendiert immer noch zu grösseren Kühen mit immer höherer Milchleistung. «Eine Hochleistungskuh gilt bei Züchtern immer noch mehr als eine kleinere, robustere, auch wenn diese wirtschaftlicher ist. Mit diesen kann man allenfalls in kleinen Arbeitskreisen über Vollkostenanalysen brillieren.»

Auch Andreas Elliker besucht dann und wann gerne eine Viehschau, und sei es nur, um in lebhaften Gesprächen mit Berufskollegen über alle Aspekte der neuen Schweizer Kuh zu diskutieren. Aber seine Tiere nimmt er lieber nicht mit. «Meinen Kühen ist es am wohlsten zu Hause», sagt Andreas Elliker. Denn Kühe mögen es nicht, wenn sich ihr Tagesablauf plötzlich ändert. Wenn sie aber in ihrer Herde friedlich grasen können, liegen und wiederkäuen, dann ist es Ursel, Nora, Berna und allen kleinen Brown Swiss Kühen auf dem Bachhof auch richtig wohl. 🐾